

Abonnements-Preise: mit täglicher Zustellung ins Haus monatlich K 1.80, ohne Zustellung: in den Einzelverschleiß- Stellen und in der Expedition bei Abnahme von Blöcken monatlich K 1.20.

Das Abonnement kann mit jedem Tage begonnen werden.

Einzelpreis 6 Heller. Redaktion und Geschäftsstelle Piazza Carli Nr. 1, H. St. Telefon Nr. 63.

# Polaer Morgenblatt

Erscheint täglich 6 Uhr früh, die Montagsnummer im Laufe des Vormittags. Abonnements und Ankündigungen (Inserate) nehmen entgegen: die Geschäftsstelle unseres Blattes, Piazza Carli 1, II. St., die Buchdruckerei M. Clapis (F. Armpotie), Piazza Carli 1, und die Buchhandlungen E. Mahler u. E. Schmidt, sowie alle größeren Anzeigen-Expeditionen des In- und Auslandes.

I. Jahrgang

Pola, Dienstag, 19. Dezember 1905.

— Nr. 65. —

## „Advocatie et parlage“.

Endlich wieder eine Budgetdebatte in dem „hohen Hause“ unserer Abgeordneten; leider auch diesmal nur eine provisorische Bewilligung einer temporären Regelung des Staatshaushaltes. Aber mit froher Hoffnung begrüßen wir die Symptome des Besserwerdens, die sich in dieser zeitweiligen Feststellung unserer Finanzgebarung erkennen lassen; wohl sind es auch diesmal nur Worte, die den Willen zu Taten nur ahnen lassen und keine sichere Bürgschaft gewähren für das zielbewusste Betreten des einzig gedeihlichen Weges. Aus drei sonst stets nur zu Dissonanzbildungen gezogenen Regimestern hörten wir während der Freitagssitzung Töne, die sich für das Ohr eines wahrhaft österreichisch fühlenden Patrioten zu einem in den Parlamentstagungen der letzten Jahre nie vernommenen, wohlthuenden Akkorde gefellten. Zuerst kam das erfreuliche Wort von deutscher Seite; Berichterstatter Herr von Skene sprach es aus. Diesem folgte der Tscheche Herr Holanský und endlich kam ein klarer, heller Ton von der Ministerbank zur richtigen Zusammenfassung des Dreiflusses.

Mit der ganzen Wucht des auch den Wunsch und Willen des Monarchen vertretenden Ministerpräsidenten Freiherrn von Gautsch, nachdem er den Äußerungen des deutschmährischen sowie des tschechischen Abgeordneten zustimmenden Beifall zur Kritik der bisherigen Parlamentstätigkeit gezollt hatte, die Regierung werde den Gesekentwurf für die Wahlreform auf den Tisch des Hauses niederlegen, weil es notwendig sei, unser parlamentarischen Leben in Oesterreich neu zu beleben und ihm auch neue Kräfte zuzuführen.

In seiner Rede des Ministers vorhergegangenen Berichterstattung zum Budgetprovisorium wies Abgeordneter v. Skene mit berechtigtem Selbstbewußtsein, da er selbst der ausschlaggebende Faktor in der zwischen den Deutschen und Slaven in Mähren glücklich erzielten Verständigung war, darauf hin, daß der unausgesetzte nationale Kampf, der das Abgeordnetenhaus zu jeder erspriesslichen Arbeit unfähig machte, zu beseitigen sei, wenn Rechts- und Billigkeitsgefühl in Taten umgesetzt würden. In Mähren wurde dies durch die Schaffung eines nationalen Wahlkatasters erwiesen,

weil dort aus Patriotismus das allgemeine Interesse des Landes so hoch gestellt wurde, daß man ihm persönliche Opfer brachte. Auf der gleichen Basis des Kompromisses, hofft Herr v. Skene, werde überall dort, wo verschiedene Nationalitäten zusammenwohnen, auch die neue Wahlordnung die Reibungsflächen vermindern und unser Abgeordnetenhaus aufhören nur „advocatie et parlage“ zu sein, wie einst Thiers das Parlament charakterisierte, in dem viel gesprochen und wenig gearbeitet wird.

Den Vogel schoß in dieser Debatte der Abgeordnete für die allgemeine Wählerklasse von Lador ab, indem er in ebenso drastischer als eindringlicher Weise zum endlichen Friedensschlusse zwischen Deutschen und Tschechen aufforderte, und zwar direkt von Volk zu Volk wie in Mähren, ohne Vermittlung der Ministerien. Schon Kaiser sagte einst, daß der Streit sich nur um eine handvoll Beamte drehe und Abg. Holanský meinte zutreffend in gemütlichem Wienerisch, „man raufe sich nur um dalkete Dinge“; dies aber sei das Werk der Geschäftspolitiker, die Zwietracht und Haß schüren, weil sie mit dem Verluste des Mandates, von dessen Diäten sie leben, brotlos werden; er schließt mit dem aus dem empörten Gemüte gequollenen Wunsch, der laute Zustimmung fand, „daß diese Leute, seien sie nun Tschechen oder Deutsche, der Teufel holen möge.“ So sei es! d—d.

## Tagesbericht.

b. Entwurf der Durchführungsverordnung zum neuen Zollgesetz. Triest, 17. Dez. Industrielle, Kaufleute und Gewerbetreibende seien aufmerksam gemacht, daß im Bureau der Börsedeputation in Triest der Entwurf der Durchführungsverordnung zum neuen Zollgesetz aufliegt und daselbst auch Wünsche und Anträge hiezu angenommen werden.

b. Zur Gewährung von Armen-Schulbüchern. Triest, 17. Dez. Von den Gebahrungs-Ueberprüfungen für 1904 des k. k. Schulbücherverlages in Wien wurden zugewiesen: Triest samt Gebiet 557 Kronen, Görz und Gradiska 918 Kronen und Istrien 907 Kronen.

Der Diebstahl im Weimarer Staatsarchiv. Aus Weimar wird gemeldet: Zahlreiche Goethe-Urkunden, die gestohlen waren, sind wieder zur Stelle geschafft, nur 20 Stück, allerdings die literarisch wertvollsten, bleiben verschwunden. Eine amtliche Erklärung der weimariischen Regierung wird kommende Woche erfolgen.

Auf einem sinkenden Leuchtschiff hatte, wie aus Newyork gemeldet wird, die Besatzung von 15 Personen furchtbare Stunden durchzumachen, ehe sie im letzten Augenblick gerettet werden konnte. Das Mantucket-Leuchtschiff, das erste, das die von Europa kommenden Reisenden von Newyork sehen, wurde während eines Sturmes leck. Die Mannschaft teilte durch drahtlose Depeschen mit, daß das Schiff in Gefahr wäre, zu scheitern. Riesige Wellen von der Küste Neu-Englands trieben das Fahrzeug, dessen Besatzung von Ingenieuren und Telegraphisten fünfzehn Mann betrug, weiter hinaus in die See. „Schickt bald Hilfe, wir sind in großer Gefahr,“ lautete die erste Depesche. Das Leck hatte sich erweitert und die für die Maschinerie des Schiffes nötigen Feuer wurden gelöscht. Nun befand sich das Leuchtschiff in der Gewalt der großen atlantischen Sturzseen; wenn das Feuer gelöscht ist und die Maschinen zum Stillstand gekommen sind, ist es hilfloser als die alten Segelschiffe. Eine zweite Depesche, die am Land empfangen wurde, lautete: „Wasser steigt noch. Schickt Hilfe. Wir sind hilflos.“ Schließlich wurde noch eine dritte drahtlose Nachricht ausgesandt: „Schickt Hilfe von irgendwo her.“ Da der Sturm so heftig getobt hatte, verzweifelten schon viele Leute an der Rettung der Besatzung, besonders da man nichts mehr von ihnen hörte, die Schiffbrüchigen waren durch ständiges Pumpen, Schlaflosigkeit und Aufregungen während des Sturmes so erschöpft, daß sie keine Nachrichten mehr geben konnten. Der Sturm hatte inzwischen die höchste Geschwindigkeit von 80 Meilen in der Stunde gehabt, 48 Stunden lang hat kein Mann an Bord etwas gegessen oder geruht. Als das Schiff den anderen Tag nachts schon tief im Wasser lag und die Wogen sein Vorder- und Hinterdeck bespülten, erschien endlich der Tender „Azalea“. Man wollte das Leuchtschiff ins Schlepptau nehmen, aber es war unmöglich. Zehn Minuten nachdem die Besatzung das Rettungsboot der „Azalea“ bestiegen hatte, ging das Leuchtschiff unter.

## Feuilleton.

### Reisebriefe aus Pola vom Jahre 1805.

Mitgeteilt von P. v. Rabics.  
(Fortsetzung.)

Nachdem der Verfasser der Reisebriefe noch die Porta aurea, den Tempel, der Rom und Augusten geweiht, den Tempel der Diana und andere Altertümer besichtigt und mehr minder ausführlich beschrieben, schließt er diese Auseinandersetzung mit folgenden Worten: Ueberhaupt ist die Stadt mit Bruchstücken von Stein- und Marmorsäulen, Gesimsen, Denk- und Grabsteinen wie besät; eine noch größere Anzahl hat man zu Privatgebäuden und den Stadtmauern verwendet und die alten Ruinen und Schutthaufen mögen einen ansehnlichen Reichtum von Kunstschätzen bergen, da Venedig die Stadt bloß ihrer Porphyre, Serpentine und kostbaren Marmorarbeiten beraubte.

In Rückschau auf die Bedeutung Polas unter der Römerherrschaft ruft der Reisende aus: „Das war Pola!“ Jetzt (1805) — fügt er bei — ist es eine unbedeutende Stadt von kaum 900 Einwohnern, die Gassen und Plätze sind mit Schutt bedeckt, mit Gras und Bäumen bewachsen, viele Häuser stehen unbewohnt, ihre Tempel stecken, zu Magazinen verunstaltet, zwischen Ochsenställen, ihre Kirchen, ohne Schönheit von außen, ohne Schmuck von innen, sind überladen mit Denkzeichen geschehener Wunder. Von 72 Dörfern, welche zum Distrikt von Pola gehören, sind alle bis auf 17 verödet, der Bezirk selbst von nicht mehr als 7000 Menschen bewohnt — Würde durch eine hinreichende Anzahl Arbeiter das stehende Wasser abgeleitet, dem Eindringen des Meerwassers durch Dämme vorgebeugt,

und hiezu nebst Erde der häufige Schutt in und vor der Stadt genommen, würde endlich durch Niederreißung der Stadtmauern mehr frische Luft in die Stadt gelassen, so dürfte jenem Uebel bald abgeholfen und das erneute Pola würde in kurzer Zeit einen ansehnlichen Platz unter den Seestädten einnehmen.“ Sehen wir bei: den es heute einnimmt!

Nun schreitet der Verfasser an die Schilderung der Physiognomie der Stadt selbst. „Sie hat“ — so beginnt er — „eine ungemein reizende Lage am sanften Abhange mehrerer mit Oliven und Pappeln besetzter Hügel, von deren einem ein altes Kastell mit vier unvollendeten Bastionen die Stadt und den Hafen überblickt und bei der Einfahrt in den Hafen eine gute Wirkung aufs Auge macht. Unter der Herrschaft Venedigs befand sich daselbst eine Besatzung von 15 Mann mit einem eigenen Gouverneur. Sein Sold kostete zwar in einer Woche soviel, als der der Besatzung das ganze Jahr, die Stelle war aber ein erwünschtes Mittel, einen Nobile Venedigs zu versorgen.“ Er kommt weiters auf die schon eingangs erwähnten alten, vor den Stadtmauern im Sande liegenden Kanonen ohne Lafetten zu sprechen und meint, dieselben lägen vielleicht deshalb hier, um die Fische zu schrecken, daß sie das Meer nicht verlassen und über die Einwohner herfallen. Der Weg längs dem Ufer scheint der Lieblings-spaziergang der Bewohner Polas zu sein, „wenigstens“ — konstatiert er mit Befriedigung — „sah ich die ganze schöne Welt der Stadt daselbst lustwandeln. Aber teils ihrem blassen Aussehen, teils der Mode wegen (er wollte wohl sagen, der alten Modetracht wegen) hätte man sie für einen Geisterchor von vor einem Duzend Jahren Abgeschiedener halten mögen, so lebhaft riefen die großen Bouffanten (Buff-

ärmel) die ungeheuren Trompeten (unnatürlich ausgegeschweifte Hüftenformen der Röcke) und die fürchterlich langen Leiber der Frauen jene Zeiten (aus den 90er Jahren des 18. Jahrhunderts) zurück, waren aber auch zugleich ein hinreichender Beweis von der Abgeschlossenheit, in welcher diese Menschen von der übrigen Welt leben.“ Und nun folgt eine Apotheose der zeitgemäßen Mode und zugleich des Luxus. „Der Grad der Moden“, behauptet also der Verfasser, „ist das Barometer der Kultur eines Volkes für den vorübergehenden Beobachter; wenigstens bestätigt es die Erfahrung unwiderleglich, daß sovieler Jahre ein Volk hinter dem anderen in Moden zurück ist, sovieler Jahrzehnte es demselben in der Kultur nachstehe. Und mögen Politiker und Finanziers wie sie wollen, den Luxus verdammen, dem sie doch selbst ergeben sind, ich bin einmal fest überzeugt, daß ohne Verschwendung und Luxus kein Reich bis in die untersten Klassen seiner Bewohner Wohlstand und Bildung verbreiten kann. Verbannen wir ihn, so stocken Handlung, Manufakturen, Gewerbe; tausend Familien, die er bisher ernährte, verarmen und den Menschen bleibt nichts übrig, als wie im Mittelalter zu den Waffen zu greifen, entweder, um fremde Räuber abzutreiben oder — um selbst zu rauben.“ Der Luxus richtet aber ganze Familien zugrunde — wirft er sich als Entgegnung selber ein — „Gut!“ lautet die sofortige Antwort; „die Haushaltung der Natur bringt das eben mit sich, wo die Entstehung des einen auf der Zerstörung des anderen beruht. Der Ueberfluß einer verarmten Familie nährt nun hundert andere, das Wachstum der Kinder geht Hand in Hand mit dem Veralten der Eltern, wie ein vermodernder Baum zum Dünger für hundert neu entstehende Pflanzen wird.“

(Schluß folgt.)

## Lokales.

**Symphoniekonzert im Marinekasino.** Das gestrige Konzert wies ein äußerst reichhaltiges Programm auf. Neben acht klassischen Werken kamen auch Stücke leichteren Stiles zur Aufführung, so daß diesmal auch jene befriedigt wurden, die gerade nicht die größten Freunde der schweren klassischen Musik sind. Eingeleitet wurde der Abend mit Beethovens 8. Symphonie, deren einzelnen Teile von köstlichem Humor sprühen und verraten, daß sich der Meister beim Komponieren dieses Werkes wohl in sehr guter Stimmung befunden habe. Nummer 2 war ein Doppelkonzert für Violine und Kontrabaß mit Orchesterbegleitung von G. Votefini. Beim ersten Anblicke des Programmes mochte man etwas verdußt sein. Die zarte Violine und ihre große, unbeholfene Schwester in einem Stücke als Solisten auftreten zu lassen, sei wohl ein etwas gewagtes Kunststück. Da irrte man aber. Die Baßgeige ist in dem auch sonst sehr nett gesehten Werke nicht das ewig brumkende und breiten Grund legende, sondern das in zarten Tönen begleitende, an einzelnen Stellen auch mit Kantilenen hervortretende Instrument. Der Teil des Baßgeigers wimmelt naturgemäß von Schwierigkeiten, die aber Karl Schreiner, ein Schüler des Wiener Musikprofessors Simandl (genannt der „Paganini der Baßgeige“), mit tadelloser Sicherheit bewältigte. An seiner Baßagentchnik ist nichts auszusagen, er nimmt Doppelgriffe und Flageoletttöne bis in die höchsten Lagen mit absoluter Sicherheit. Der junge Musiker ist entschieden einer der begabtesten Schüler seines Lehrmeisters. Auch der Violinspieler Egon Saul verfügt über eine sehr gute Technik und einen guten Vortrag. Wir wünschen ihm aber ein besseres Instrument, das mit seinem kurzatmigen Tone nicht so recht zu der vollklingenden großen Stieffschwester paßt. Dem Doppelkonzerte folgten „Zwei nordische Weisen für das Streichorchester“ von E. Grieg (1. „Im Volkston“ und 2. „Kuhreigen und Bauerntanz“) und zwei kurze Nummern aus dem Melodrama: „Historie d'un Pierrot“ von B. Mario Costa. Die Serenade dieses letztgenannten Werkes brachte ein im Konzertsaale selten zu hörendes Instrument, eine Mandoline. Den Schluß des abwechslungsreichen Programmes machte das herrliche Vorspiel zur Oper „Lohengrin“ von R. Wagner. Reicher Beifall lohnte bei allen Orchestermitgliedern Herrn Kapellmeister F. Jaksch für seine gelungenen Darbietungen. Das gestrige Konzert, wohl das letzte in diesem Jahre, reiht sich in würdigster Weise den früheren an.

**Die Weihnachtsfeier** der evang. Gemeinde wird Samstag den 23. d. von 5—6 Uhr in der Biadella Specula Nr. 3 abgehalten werden. Der Feier liegt eine Tondichtung des Herrn Ed. Zinterberger in Gelli zugrunde, der sich bereits durch einige andere symphonische Werke rühmlich hervorgetan hat. Am Schlusse der Tondichtung hat er die Orchesterbearbeitung eines Satzes der G-dur-Orgelsonate von Mendelssohn verwendet. Die Beteiligung einiger Armen der Gemeinde findet nachher statt.

**Weihnachtsbescherung armer deutscher Kinder durch die „Südmarek“.** Wie alljährlich, so hat auch heuer die Südmarek-Ortsgruppe alles aufgeboten, um dürftigen deutschen Kindern eine würdige Weihnachtsfeier zu bereiten und sie mit allerlei schönen und nützlichen Gaben zu erfreuen. Die Feier fand wie gemeldet, Sonntag um 5 Uhr nachmittags in Guzzis Gasthof statt. Der Saal konnte kaum die Scharen der herbigeströmten Festteilnehmer fassen, die mit reger Anteilnahme dem Verlaufe der Feier folgten. Stille Festfreude lag auf allen Zügen. Mit leuchtenden Augen und drängten die Kleinen den strahlenden Weihnachtsbaum. Unterdessen hatte Herr Lehrer Oppitz die Sänger aus der Schar vereinigt, um die schöne Feier mit einem Liede einzuleiten. Und alsbald klang aus frischen Kinderkehlen die schlichte alte Weihnachtsweise „O Tannenbaum“ durch den Saal, von Herrn Lehrer Seidel am Klaviere begleitet. Als das Lied verklungen war, trat Herr Lehrer Ludwig vor, um an die Kinder, sowie an die übrigen Teilnehmer einige erläuternde Worte zu richten. In schlichten, zu Herzen dringenden Worten erklärte er den Kindern die Bedeutung der Weihnachtsbescherung, und ermahnte sie zuletzt, ihre Sprache stets hochzuhalten. Darauf trat eine herzige, lockige Kleine, Karla Jorgo, vor den bunten Lichterbaum und sprach, fest und sicher, ein kurzes, sinniges Weihnachtsgedicht, dem rauschender Beifall folgte. Die reizende kleine Elisabeth Kaiser sprach dann ein wunderhübsches, von zarter Weihnachtsstimmung durchhauchtes Gedicht, das von Frau Kaiser selbst verfaßt worden war. Es folgten noch mehrere Gedichte, die sich alle auf das herrliche, echt deutsche Weihnachtstfest bezogen, vorgetragen von Frißi Hemsen, Szotischek, Pauline Ahne und Anna Lakomy. Besonders zeichnete sich die kleine Ahne durch klaren, allen Feinheiten des Gedichtes sich anpassenden Vortrag aus. Das Gedicht klang in eine Mahnung an die Kinder aus, ihrer Wohltäter und Freunde im späteren Leben nicht zu vergessen. Nach Absingung des Liedes „Stille

Nacht“, von Herrn Lehrer Seidel am Flügel begleitend, wurde die Verteilung der Weihnachtsgaben vorgenommen. Es wurden 87 Kinder mit Kleidungsstücken, Schuhen und Wäsche und über 100 mit Spielzeug und Büchern beschenkt. Andere erhielten Backwerk und Obst. Insgesamt wurden an 240 Kinder beschenkt. Freudestrahlend nahmen die Kleinen die Geschenke in Empfang. Darauf dröhnte noch in mächtigen Akkorden der Südmarek-Wahlpruch durch den Saal, gesungen von den zahlreich anwesenden Sängern der „Deutschen Sängerrunde“ unter der Leitung des Sangwartes, Herrn Andree. Damit schloß die schöne Feier. Ganz hervorragende Verdienste um das Fest erwarben sich der unermüdbliche Obmann, Herr Professor Pfeimböner und der ebenfalls rastlos tätige Säckelwart, Herr Karl Jorgo. Von den Damen machten sich um die Feier äußerst verdient Frau Obendorfer und Frau Hemsen.

**Theater.** Am gestrigen Abende sollte die Komödie „Hertulespillen“ gegeben werden, und zahlreich strömten die Leute ins Theater, jedoch im letzten Momente wurde die Aufführung abgesagt. Statt dessen wurde das Drama in einem Akte „Die Mühle“ und die Komödie „Fliegenpfoten“ gegeben. Das Publikum war darüber anscheinend nicht ungehalten und überschüttete die Darsteller mit Beifall. Die nächste Vorstellung findet Montag statt.

**Stenographiekurs** in der Marineschule von halb 6 bis halb 7 Uhr; im Hotel Cuzzi von dreiviertel 8 bis dreiviertel 9 Uhr abends.

**Ein Mord in Stignano.** Zur Mordtat in Stignano erfahren wir folgendes: Vorgestern abends saßen im Wirtshause „Al Consumo“ an der Straße nach Stignano der 19-jährige Anton Zachtla und der 31-jährige Martin Drlic, beide aus Stignano, beim Kartenspiel beisammen. Nach kurzer Zeit gerieten sie in Meinungsdivergenzen, die damit ihr vorläufiges Ende erreichten, daß Drlic kurzerhand einen Sessel erfaßte und damit dem Zachtla einen Schlag über den Kopf versetzte. Die Gäste verließen hierauf das Lokal. Von Nachjuchz getrieben erwarteten Zachtla in Gemeinschaft des 18-jährigen Johann Billic und des 22-jährigen Anton Milovan, jeder mit einem Prügel in der Hand unter der Mauer am Dorfplatz, die Heimkehr des Drlic. Als nach einer Weile dieser in die Nähe kam, schlich sich Zachtla zu ihm und versetzte dem Ahnungslosen mit dem Knüttel einen gewaltigen Schlag auf das Hinterhaupt. Drlic stürzte sofort blutüberströmt zu Boden. Milovan tat noch ein übriges und hieb dem Bewußtlosen nochmals über den Kopf. Als gegen 9 Uhr abends Drlic gegen seine Gewohnheit nicht nachhause kam, machte sich seine Frau auf, um den Gatten zu suchen. Sie fand ihn tot, in seinem Blute liegend. Verwandte schafften die Leiche nachhause. Die drei Totschläger gingen, als ob nichts geschehen wäre, ruhig heim und legten sich zu Bett. Gestern morgens um 5 Uhr wurde der Delegierte Michael Zuccon von Stignano von Frau Drlic über die Mordtat benachrichtigt, welcher seinerseits das Sicherheitswachkommando in Pola und den Richter verständigte, worauf sich eine Kommission, bestehend aus den Herren Gerichtsadjunkt Dr. Giosefi, Kommandant Paschel und den Doktoren Agostini und Padovani nach Stignano begab, um den Tatbestand zu erheben. Die drei Totschläger wurden verhaftet und dem Gerichte eingeliefert.

## Militärisches.

**Artikel zum Militärverordnungsblatt.** Außer Dienst wurden gestellt und in die 1. Reserve versetzt: S. M. S. „Kaiserin und Königin Maria Theresia“ und „Satellit“. In Dienst gestellt werden und in den Verband der k. u. k. Eskadre treten am 31. Dezember: S. M. S. „Trabant“, S. M. Boote XXXIII, XXXIV, XXXV, XXXVI, XXXVII, XXXIX, XXVI, XXX und XXXII. In Dienst gestellt mit 31. Dezember zur Bildung einer Reserveeskadre werden S. M. S. „Monarch“ (Flaggenschiff), „Wien“ und „Budapest“. In Dienst gestellt mit 31. Dezember als Wachboote des Kriegshafenrayons werden S. M. Boote XVI, XVII und XXVII.

**Dienstbestimmungen.** Zum Kommandanten S. M. S. „Monarch“: Linienkapitän Karl Graf Lanjus von Wellenburg; zum Kommandanten S. M. S. „Wien“: Fregattenkapitän Karl Obermüller; zum Kommandanten S. M. S. „Budapest“: Fregattenkapitän Georg Ritter von Kirchmayr; zum Kommandanten S. M. S. „Szigetvar“: Fregattenkapitän Gustav Kosarek; zum Kommandanten S. M. S. „Trabant“: Korvettenkapitän Anton Willenik; zum Präses der Arsenalkommission: Korvettenkapitän Anton Hesse (provisorisch); zum k. u. k. Hafenadmiral in Pola auf den Stand zur Ergänzung des Flottenpersonales: Linienkapitän Artur Freiherr Bourguignon von Baumberg.

**Rassauübergabe.** Heute nachmittags, 3 Uhr, wird unter dem Präsidium des Korvettenkapitäns Theodor Hoch und Interbenennung des Mar.-Kom.-Adj. 1. Kl. Eduard Ritter Cavallar von Grabensprung die Uebergabe der

Funktionen des Zahlmeisters der Matrosenkorpsklasse seitens des Mar.-Kom.-Adj. 2. Kl. Ludwig Prosz an Mar.-Kom.-Adj. 2. Kl. Wilhelm Weiser und jene des Kontrollors seitens des Letztgenannten an Mar.-Kom.-Adj. 3. Kl. Josef Hartwagner stattfinden.

**Urlaube.** Der erbetene Urlaub mit sofortigem Antritte wurde bewilligt: 28 Tage Lst. Karl Handler (Wien); 16 Tage Lst. Ernst Seiler (Wiesien in Böhmen); 9 Tage Mar.-Kom.-Adj. 2. Kl. Ludwig Prosz (Badert-Laglar); 8 Tage Lst. Felix Neuffer (Pola und Istrien); 8 Tage Mar.-Kom.-Eleve Rudolf Bohanka (Budweis); 5 Tage Krs.-Mst. Amadeus Bianello (Triest).

**Die Sommeradjustierung.** Vor zirka zwei Jahren wurden an die in Dalmatien und in der Herzegovina stationierten Truppen Sommerblusen und Sommerfeldkappen aus Leinwand zur praktischen Erprobung ausgegeben, die in drei Farben hergestellt waren, nämlich in der Terrainfarbe, in der Khatifarbe und in Mittelgrau. Hierzu wurde voriges Jahr, ebenfalls zu Versuchszwecken, noch eine kleinere Anzahl von Zwischjacken ausgefolgt. Vor kurzem sind die Relationen über diese Tragversuche beim gemeinsamen Kriegsministerium eingelangt, und es wird in diesen die Einführung einer Sommeradjustierung einstimmig als höchst zweckmäßig und wertvoll bezeichnet.

**Strafbefugnis.** Dem Kommandanten des Marinebataillons in Budapest wurde die Disziplinarstrafbefugnis des Matrosenkorpskommandanten eingeräumt.

## Telegraphischer Wetterbericht

des Hydrog. Amtes der k. u. k. Kriegsmarine vom 18. Dez. 1905.

### Allgemeine Übersicht:

Das Gebiet hohen Luftdruckes hat sich gegen E ausgebreitet und lagert das Maximum über Hamburg; im übrigen blieb die Wetterlage ziemlich unverändert; eine über Istrien gezogene flache Teildepression beeinflusst die Witterung dieses Landes. In der Monarchie heiter, kalt; an der Adria im N teilweise trüb, im S heiter, leichte N-liche Brisen, die See ist ruhig.

Voraussetzliches Wetter in den nächsten 24 Stunden für Pola: Wechselnde, später wahrscheinlich wieder abnehmende Bewölkung, ruhig, keine wesentliche Wärmeänderung.

Seismische Beobachtungen: Gestern 11 Uhr 18 Min. abends Beginn ziemlich starken Fernbebens, Maximum der Bewegung 11 Uhr 18 Min. 28 Sek. abends; die Entfernung des Epizentrums wird auf 170 Kilometer geschätzt.

Barometerstand 7 Uhr morgens 69.3, 2 Uhr nachm. 70.1

Temperatur . . 7 „ „ 3.7, 2 „ „ 8.2 C

Regenüberschuß für Pola: 227.4 mm.

Ausgegeben um 3 Uhr 40 Min. nachm.

## Drahtnachrichten

des „Polaer Morgenblattes“.

### Abgeordnetenhaus.

Wien, 18. Dez. (K.-B.) Das Haus nahm den Dringlichkeitsantrag betreffend die Erhöhung der Manipulationsgebühren an. Der Leiter des Eisenbahnministeriums erklärte, die Regierung mußte angesichts des Standes der Eisenbahneinnahmen auf die dauernde Besserung der finanziellen Gebarung der Staatseisenbahnverwaltung Bedacht nehmen und wählte hierzu das zweckmäßigste Mittel, nämlich die Erhöhung der seit Jahrzehnten nicht mehr erhöhten Manipulationsgebühren mit eingehender Bedachtnahme auf die landwirtschaftlichen und industriellen Kreise, unter Ausschluß jedweder Benachteiligung des Exportverkehrs, insbesondere mit Berücksichtigung der Massengüter.

Das Haus verhandelt den Dringlichkeitsantrag der Alldeutschen betreffend die Zuweisung sämtlicher auf die Verbesserung der Landwirtschaft abzielenden Anträge an den landwirtschaftlichen Ausschuß. Der Ackerbauminister verweist gegenüber dem Vorwurf, daß die österreichische Landwirtschaft im deutsch-österreichischen Handelsvertrage ungenügend geschützt sei, auf die Stimmen der deutschen Agrarier, welche den gleichen Vorwurf seitens der deutschen Landwirtschaft erheben.

Wien, 18. Dez. (K.-B.) Die Zuweisung des Antrages wird beschlossen und gleichzeitig der Beschluß gefaßt, die Regierung anzufordern, die Regierungsvorlagen ehestens im Hause einzubringen. Ferner wurde die Rückverweisung des Gesetzentwurfes betreffend die Adjuten an den Justizauschuß beschlossen. Im Laufe der Debatte erklärte der Leiter des Justizministeriums, daß das Justizministerium den Anregungen des Justizauschusses bereits nachgekommen sei, daß seit dem Jahre 1904 bereits mehr außerordentliche Remunerationen gezahlt werden, als diejenigen Adjuten sind, welche in dem Ausschufsantrage vorgesehen werden. Die Gesetzentwürfe bedürfen daher einer wesentlichen Korrektur. Redner versichert neuerdings, daß die Regierung dieser Angelegenheit wärmste Förderung zuteil werden lasse.

Nach Erledigung einer Reihe von Notstandsanträgen wurde die Sitzung vom Vizepräsidenten Kaiser mit den üblichen Weihnachts- und Neujahrswünschen für die Minister und Abgeordneten geschlossen.

## Die Vorgänge in Rußland.

Petersburg, 17. Dez. (Ueber Eydtkühnen, Meldung der Pet. Tel.-Ag.) In Süd-Livland sollen gegen 30 Gutsgebäude eingekerkert worden sein. Die Aufständischen belagerten auch die Pfarrhöfe und beschleßen sie, falls ihnen nicht freiwillig Waffen geliefert werden. Die Geistlichen werden von den Aufständischen verhaftet und abgeführt. Der livländische Adelskonvent stellte dem Minister des Innern eine Denkschrift zu, in welcher darauf hingewiesen wird, daß Vieles, aber noch nicht Alles verloren sei. Die Ritterschaft halte es für ihre Pflicht, die Regierung auf den Weg hinzuweisen, auf welchem das Land seiner Gesundung zugeführt werden könne. Sie bittet die Regierung, der Bevölkerung Livlands ohne Unterschied der Nationalität Raum für eine gesunde Entwicklung zu gewähren. Die staatsstreue Bevölkerung leide unter dem Drucke des fremden Beamtenums, unter der Russifizierung und Bevormundung.

Petersburg, 18. Dez. (Meldung der Pet. Tel.-Ag.) Ein offizielles Regierungskommuniquee vom 14. d. besagt: Unter den politischen Parteien machen sich einige Strömungen besonders bemerkbar, die dahin gerichtet sind, sich den im kaiserlichen Manifeste vom 30. Oktober angekündigten Reformen zu widersetzen und die ökonomische, soziale und politische Struktur des Reiches zu untergraben. Diese Parteien bedrohen die Regierung, die Gesellschaft und Bevölkerung, die sich nicht zu ihren Ansichten bekennen. Sie scheuen sich nicht, Gewalttaten zu begehen, in der Armee revolutionäre Bestrebungen hervorzurufen und die Menterei rühmend zu preisen, das Reich zu desorganisieren und die regelmäßige Tätigkeit des Post- und Telegraphenverkehrs und der Eisenbahn zu hemmen und ihre Absichten auf die Klassen der Arbeiterbevölkerung zu richten. Ihr Programm schließt sich eng an das der Sozialdemokraten und der Revolutionäre an, ihr taktisches Programm aber gleicht dem der Anarchisten. Die Regierung hält es für ihre Pflicht, die auf Grund des Manifestes vom 30. Oktober in Aussicht gestellten Reformen zur Durchführung zu bringen und hält es für das beste Mittel, im Kampfe gegen die Revolution sich auf die provisorischen Geseze und Verordnungen zu stützen, aber wenn diese Mittel nicht hinreichen, der Tätigkeit der Revolutionäre Schranken aufzuerlegen, wird sich die Notwendigkeit ergeben, zu außerordentlichen Maßregeln Zuflucht zu nehmen.

Petersburg, 18. Dez. (Tel.-Agentur.) Der Regierung ist von verschiedenen Seiten die Meldung zugegangen, daß die durch den Eisenbahnerstreik ruinierte Bevölkerung sich in einem solchen Zustande der Aufregung befinde, daß der zu gewärtigende neue Ausstand Akte der Gewalttätigkeit gegen die Angestellten der Bahnen hervorrufen könnte, worunter auch Unschuldbige zu leiden hätten. Angesichts der in zahlreichen Orten Rußlands herrschenden Unruhe, wird es der Regierung sehr schwer fallen, rechtzeitig die Ordnung wiederherzustellen, falls sich die Bevölkerung zu Gewalttaten gegen die ausständigen Eisenbahner hinreißen lassen sollte.

Moskau, 18. Dez. (Pet. Tel.-Agentur.) Das Regiment Koston hat sich ergeben. Zuerst ergaben sich die Soldaten der Mitrailleur-Kompagnie, sodann das dritte und vierte der unzufriedenen Bataillone und zwar in Gegenwart von Vertretern der extremen Parteien. Die übrigen Soldaten werden ihrem Beispiele folgen. 10 Adelsführer wurden verwundet. Die Offiziere sind auf ihre Posten zurückgekehrt. Die Untersuchung ist im Gange. Einige weniger bedeutende Forderungen wurden bewilligt, darunter die Unverletzlichkeit der Soldatenbriefe, die Vermehrung der Rationen und eine regelmäßige Löhnungszahlung. Die Telegraphenbureaus der Stadt sind geöffnet, ebenso ein großer Teil der Postbureaus. Der Mangel an Post- und Telegraphenboten hat eine Verzögerung des Dienstes zur Folge. Die Beamten sind zum größten Teile auf ihren Posten.

Helsingfors, 18. Dez. (Meldung des Nizau-Bureaus.) Die zur Reform der Volksvertretung eingesetzte Kommission hat sich in der ersten Sitzung dafür ausgesprochen, daß der Landtag jedes Jahr zusammentrete. Die Mitglieder desselben sollen für drei Jahre gewählt und auch Frauen das Wahlrecht zum Landtage zuerkannt werden.

Petersburg, 18. Dez. (R.-B.) Der Eisenbahnbetrieb ist seit heute wiederhergestellt. Man erwartet, daß morgen der Verkehr regelmäßige Gestaltung annehmen wird. Schweden hat nach Riga Kriegsschiffe entsendet. Von anderen Mächten sind keinerlei Kriegsfahrzeuge zum Schutze der fremden Staatsangehörigen in den russischen Häfen zu sehen.

Hamburg, 18. Dez. (R.-B.) Auf Veranlassung des Reichsanzlers sandte die Hamburg-Amerika-Linie heute die beiden Dampfer „Batavia“ und „Kehrwieder“ nach Riga und Libau, um von dort die Beförderung deutscher Reichsangehöriger nach Königsberg zu vermitteln. Die „Batavia“ ist zum Transport für 2700 Passagiere eingerichtet und hat auch einzelne Schwestern vom Roten Kreuz als Krankenpflegerinnen an Bord.

Berlin, 18. Dez. (R.-B.) Aus Jekaterinoslaw trifft unterm 16. d. folgende Meldung über Eydtkühnen ein: Heute nachmittags legten die hiesigen Postbeamten die Arbeit nieder. Die Briefträger erschienen nicht zum Dienste. Sie erbrachen die Briefkästen, griffen einen Wagen an, der Briefsäcke enthielt und zerrissen die Briefe. Die Polizei schritt ein. Bei dem entstehenden Handgemenge wurden zwei Polizisten durch Revolverschüsse verwundet.

Berlin, 18. Dez. (R.-B.) Aus Moskau wird unterm 16. d. zur Revolte des Regiments Koston nachträglich gemeldet: Hier hat eine Versammlung des Grenadierregimentes Koston unter Teilnahme von Vertretern der verschiedenen Parteien stattgefunden. Den Befehl über die Versammlung führte ein Ausschuß von 20 Soldaten. Die Ordnung wurde nicht gestört. Offiziere wurden zur Versammlung nicht zugelassen. Der Kommandant des Regiments reichte seinen Abschied ein. In der Kaserne des Regiments Koston liegt auch ein Bataillon des Regiments Astrachan. Die Mannschaft des Regiments Koston verhinderte die Soldaten des Regiments Astrachan, Dienst zu tun.

Kronstadt, 18. Dez. (R.-B.) (Meldung der Pet. Tel.-Ag.) Das Militärgericht hat heute von 49 Angeklagten unterm Militär der hiesigen Festungsartillerie 18 freigesprochen und die übrigen zur Einreihung in das Disziplinarbataillon und zu Gefängnisstrafen im Ausmaße von zwei bzw. vier Monaten verurteilt.

Petersburg, 18. Dez. (R.-B.) (Meldung der Pet. Tel.-Ag.) Die neue Zeitung „Wolwa“, welche an Stelle des gestrichenen „Rußi“ erscheint, medet, daß in der Nähe der Wohnung des Ministers Durnowo ein unbekannter Mann verhaftet wurde, der eine Bombe bei sich trug.

Berlin, 18. Dez. (R.-B.) Dem Divisionskommandeur wurden die Forderungen der Soldaten zugestellt. Er versprach, sie an die oberste Behörde weiterzugeben. Das Regiment Koston ließ einen Aufruf an alle Regimenter ergehen, worin sie aufgefordert werden, die Bewegung zu unterstützen, die hiesigen Kommandanten abzusetzen, für die Freiheit der Armee zu kämpfen und ihre Antwort bis 19. d. zu erteilen. Das Regiment Koston beschloß sodann, eine militärische Demonstration in allen Straßen zu veranstalten.

Petersburg, 18. Dez. (R.-B.) Wie die „Nowoje Wremja“ zuverlässig erfährt, beträgt die Zahl der aufständischen Letten in Livland 60.000. Es sei beschlossen worden, alle Truppenteile des Petersburger Militärbezirkes, ausgenommen die Gardes, dorthin zu senden. Im Gouvernement Rowno sei die Lage derart, daß der Gouverneur den Minister des Innern um seine Abberufung ersuchte, weil die Anwesenheit des Gouverneurs und der Zivilverwaltung gegenwärtig dort überflüssig und eine Militärverwaltung dort notwendig sei. Der Minister habe geantwortet, daß der Gouverneur auf seinem Posten bleiben solle.

Petersburg, 18. Dez. (Pet. Tel.-Ag.) Die Verhaftung des Rates der Arbeiterdeputierten hat auf die Arbeiter tiefen Eindruck gemacht. Gestern fanden in verschiedenen, hauptsächlich von Arbeitern bewohnten Stadtvierteln Beratungen statt, in denen ein neues Exekutivkomitee der Arbeiter gewählt und die Frage der Inszenierung eines Generalstreikes erörtert wurde. Auch in Moskau wurde, wie gemeldet wird, angeregt, den Generalstreik zu proklamieren. Im allgemeinen glaubt man nicht, daß unter den gegebenen Verhältnissen der Generalstreik gelingen wird. Die Samstag abends bei einer Sitzung des Arbeiterrates verhafteten 268 Personen wurden bis auf 32, die ihren Namen nicht nennen wollten, wieder freigelassen.

## Eine stürmische Versammlung in Triest.

Triest, 18. Dez. (R.-B.) Gestern fand im Anfitreato Fenice eine von den National-Liberalen einberufene Protestversammlung gegen die jüngste Verordnung zum Schulgeseze statt, an welcher National-Liberale, Sozialisten und Klerikale, im Ganzen etwa 2100 Personen teilnahmen. Als nach mehreren Rednern der hiesige Landtagsabgeordnete Felice Venezian sprechen wollte, wurde er von den Sozialisten und Klerikalen durch Pfeifen und Johlen solange am Sprechen verhindert, bis der Einberufer der Versammlung dieselbe ohne Beschlußfassung auflöste. Nach der Versammlung kam es schon im Theater und dann auf der Straße zu kleineren Keilerien zwischen den einzelnen Teilnehmern, bis die Polizei die Menge ohne weitere bedeutendere Zwischenfälle zerstreute.

## Güterverkehr nach Triest.

-b Triest, 18. Dez. Das Betriebsinspektorat Triest verlautbart: Nachdem die k. k. Lagerhausverwaltung in Triest bekanntgegeben hat, daß sie den Güterverkehr nach dem Freihafen im vollen Umfange wieder aufnehmen kann, so sind von heute angefangen Frachtgüter nach Triest Südbahn, Triest k. k. Staatsbahn und Triest Freihafen Bahnmagazin, sowie Triest Freihafen k. k. Staatsbahn wieder unbeschränkt anzunehmen und weiter zu befördern. Die Nichtannahme von Holzsendungen nach Triest k. k. Staatsbahn bleibt jedoch noch aufrecht.

## Automobilunfall.

-b Triest, 18. Dez. Ein schwerer Automobilunfall ereignete sich gestern auf der Straße von Storje nach Sefana. Von den 4 Insassen blieb einer tot am Platze, während die übrigen meist schwere Verletzungen erlitten.

## Ungarn.

Budapest, 18. Dez. (R.-B.) Der leitende Ausschuß der koalitierten Parteien hielt gestern um 6 Uhr nachmittags eine Sitzung unter dem Vorsitze Franz Kossuths ab. Das gausgegebene Kommuniquee besagt: Präsident Franz Kossuth berichtete vor Beginn der Beratung dem leitenden Ausschuß, er habe mit Ladislaus Lukacs auf dessen Initiative Privatgespräche über eine ehrenhafte Lösung der Krise gepflogen. Diese Besprechungen waren vollkommen privater Natur.

Wie verlautet hat Franz Kossuth dem leitenden Ausschuß gleich am Beginn der Sitzung über seine Besprechungen mit Lukacs berichtet, jedoch hinzugefügt, er halte es für überflüssig, über den Inhalt der Besprechungen Näheres mitzuteilen, da die Sache gegenstandslos sei und die Lage eine unveränderte sei.

Budapest, 18. Dez. (R.-B.) Ladislaus von Lukacs hatte heute vormittags eine eineinhalbstündige Besprechung mit Franz Kossuth. Dieser hat den leitenden Ausschuß für heute abends zu einer Sitzung einberufen.

Budapest, 18. Dez. (R.-B.) Die liberale Partei hielt heute abends eine vertrauliche Sitzung ab, in der beschlossen wurde, in der morgigen Sitzung dem einzubringenden Beschlusstrategie bezüglich des Protestes gegen die neuerliche Vertagung des Reichsrates zuzustimmen. Mit der Führung der Partei wurde Graf Stefan Zichy betraut.

Wie weiter verlautet, soll bezüglich des in der Sitzung vom 19. d. zu fassenden Beschlusses die Koalition und die liberale Partei parallel vorgehen, da Kossuth und Graf Stephan Tisza ein homogenes Vorgehen vereinbart haben sollen. Infolgedessen wird die durch Grafen Albert Apponyi einzubringende Resolution, welche gegen die Vertagung protestiert, auch die liberale Partei votieren.

Esseg, 18. Dez. (Ungar. Bureau). Sonntag abends stießen auf der Station Drava-Szarvas zwei Lastzüge zusammen. Angeblich wurde vom Zugspersonal niemand verletzt. Die Personenzüge trafen mit Verspätungen ein.

## Demission des italienischen Kabinettes.

Rom, 18. Dez. (R.-B.) Ministerpräsident Fortis hat dem Könige die Demission des Kabinettes angeboten. Der König hat sich die Entscheidung vorbehalten. Die neuerliche Berufung scheint wahrscheinlich, jedoch noch nicht sicher. „Messaggero“ hält dessen Berufung für sicher. Ob Tittoni im Amte bleibt, läßt sich noch nicht mit Bestimmtheit behaupten.

Rom, 19. Dez. (R.-B.) In der heutigen Sitzung der Kammer gab Ministerpräsident Fortis folgende Erklärung ab: Ich habe die Ehre, dem Hause mitzuteilen, daß das Ministerium nach der gestrigen Abstimmung über den handelspolitischen modus vivendi mit Spanien es für seine Pflicht hielt, dem Könige seine Demission anzubieten, der sich seine Entscheidung vorbehalten hat. Inzwischen bleibt das Ministerium im Amte, um die laufenden Geschäfte der Verwaltung zu erledigen und die Ordnung aufrechtzuerhalten. Ueber Ansuchen des Ministerpräsidenten Fortis vertagte sich sodann die Kammer auf unbestimmte Zeit.

Rom, 18. Dez. (R.-B.) Die Blätter sind darüber einig, daß Fortis mit der Neubildung des Kabinettes betraut werden wird. Die Schwierigkeiten, mit welchen er rechnen muß, sind indessen sehr groß. Die demokratische Gruppe wird zweifellos auf die Entfernung Tittonis drängen. Ohne diese muß sich also Fortis eine neue Mehrheit schaffen.

Rom, 18. Dez. (R.-B.) „Popolo Romano“ erklärt zu den Vorgängen in der gestrigen Abendsitzung der Kammer, die Regierung werde heute in der Kammer eine Erklärung über ihre Politik abgeben. Dem „Messaggero“ und dem „Citadino“ zufolge wird Fortis heute dem Könige die Demission des Ministeriums anbieten und der König wird Fortis von neuem mit der Kabinettsbildung betrauen.

## Bergiftung durch Kohlenoxydgas.

Paris, 18. Dez. (R.-B.) In dem Stahlwerke Homcoure waren 24 Arbeiter mit dem Reinigen der Rohre beschäftigt, als sich eine Menge von Kohlenoxydgas aus bisher unbekannter Ursache in den Rohren entwickelte. Die Arbeiter riefen um Hilfe. Zwei Werkführer drangen in den Arbeitsraum ein, erlagen aber gleich zwölf Arbeitern den giftigen Gasen. Die Mehrzahl der Verunglückten sind Italiener.



## Die Affen von Batavia.

Geheimrat Professor Dr. Albert Reisser ist von einer zehnmonatlichen javanischen Forschungsreise in Breslau angelangt. Ueber die im Interesse der Vuesforschung unternommene Expedition veröffentlicht die „Breslauer Zeitung“ die folgenden allgemeineren Mitteilungen:

„Geheimrat Reisser fand in Batavia das denkbar größte Entgegenkommen aller beteiligten Kreise, der niederländischen Regierung, der einheimischen Regenten, der Aerzte und aller Behörden, die irgendwie in Betracht kommen. Die Deutsche Reichsregierung hatte den Forscher äußerst warm empfohlen, aber diese Empfehlung war auch der einzige Beitrag, den sie zu dieser Reise leistete, deren beträchtliche Kosten von Reisser allein bestritten wurden. Das Zusammenbringen der nötigen Zahl von Affen, die er für seine Impfversuche brauchte, war verhältnismäßig leicht; und wenn auch das Affenmaterial in Borneo vielleicht noch bequemer hätte aufgetrieben werden können, so stand ihm dort doch nicht, wie in Batavia, die nötige Zahl luetisch erkrankter Menschen, von denen abgeimpft werden mußte, zur Verfügung.

Bei der Beschaffung der Affen handelte es sich darum, die Eingeborenen pekuniär für den Fang zu interessieren; das geschah erst in größerem Umfange, als die Beamten die Eingeborenen, namentlich die Dorfhäuptlinge energisch beauftragten, eifrig zu helfen. Die Preise der Affen an Ort und Stelle unterlagen natürlich großen Schwankungen. Während für die kleineren Affen etwa 6 Kronen gezahlt wurden, kosteten die großen, besonders die menschenähnlichen Affen 120 bis 180 Kronen; tatsächlich stellte sich der Preis für die der Forschung nutzbar gemachten Affen erheblich höher, da namentlich von den großen Affen ein erheblicher Teil — wohl mehr als die Hälfte — trotz sorgfältigster Pflege, und zwar fast ausschließlich an Darmkrankheiten eingieng.

Um seine Forschungen auszuführen, mietete Geheimrat Reisser ein eigenes Haus, in dem er und Dr. Bärmann mit ihren Gattinnen wohnten. Hinter dem Hause wurden große Ställe für Affen und Wohnräume für die Wärter errichtet. Neben zwei europäischen Wärtern waren vier malaiische erforderlich. Außerdem mußte man sich für die Affen den Luxus einer eigenen Köchin gönnen. Es wurden am Tage nicht weniger als 135 Kilo Reis verköcht, der für die kleineren Affen die einzige Nahrung war, während die größeren auch Früchte und Brot erhielten. Als Geheimrat Reisser abreiste, waren bereits 950 Affen geimpft und wissenschaftlich „verarbeitet“. Die Zahl ist inzwischen längst über 1000 gestiegen, da die zurückgebliebenen Assistenten Dr. Bärmann und Dr. Halberstädter die Arbeiten weiter fortsetzen. Daß nicht nur die Impfversuche vorgenommen wurden, sondern auch alle anderen möglichen Forschungen auf diesem Wissensgebiete angestellt wurden, die nicht nur theoretischer Natur, sondern auch sehr wesentlich für die praktische Wissenschaft wären, ist selbstverständlich. Zur Beruhigung aller Tierfreunde und namentlich aller Gegner der Vivisektion wird erwähnt, daß die Impfversuche keineswegs schmerzhafter Natur waren oder schwer empfundene Leiden bei den Affen nach sich zogen; soweit Todesfälle zu verzeichnen waren, erfolgten sie durch andere Ursachen, nicht durch die Impfungen. Größten Interesse begegneten die Forschungen, wie schon erwähnt, bei den batavianischen Aerzten; es war Geheimrat Reisser und seinen Assistenten eine angenehme Ueberraschung, daß sie ein wohl eingerichtetes Laboratorium vorfanden, in dem sie die mikroskopischen Untersuchungen etc. ausführen konnten.

Sehr angenehm war es auch den Gelehrten, daß sie das Klima so gut vertrugen; kein einziger Krankheitsfall war zu verzeichnen. Frei-

lich war es kein Vergnügen, bei einer Temperatur, die nie unter 20 Grad Reaumur hinabging, zu arbeiten, und namentlich die Regenperiode war anstrengend, bei der die Luft zwar kühler als in der trockenen Periode, aber durch den Dunstgehalt besonders lästig ist. Wurde es einmal zu heiß, so entschloß man sich kurz und zog auf bequemen Straßen oder mit guter Eisenbahnverbindung in die höheren Regionen, wo in Höhen von über 2000 Meter der ständige Südwest-Passat angenehme Kühlung bringt. Auch größere Reisen ins Innere des Landes wurden zur Erholung unternommen, wo sich den Forschern die ganze wundervolle Pracht der Tropenwelt enthüllte. So wurden alle Strapazen leichter überwunden, als man gehofft hatte.

## Seewesen.

### Zelische Erkrankungen in der Marine.

Zu „Hamb. Fremdbl.“ lesen wir: Es ist eine bekannte Tatsache, daß sowohl bei der deutschen Armee wie bei der Marine die Geisteskrankheiten allmählich zunehmen. In ersterer sind sie auf das dreifache gegen die Jahre 1874/75 gestiegen, während der Prozentsatz nach den Ausführungen des Marine-Stabsarztes Dr. Podestà in dem Archiv für Psychiatrie in letzterer ein höherer als beim Landheere ist. Unter den verschiedenen in Frage kommenden Erkrankungen, die als Ursache für derartige seltsame Störungen angenommen werden müssen, sind zunächst die Neurasthenie und Hysterie anzuführen, welche bei der Marine beinahe dreimal so häufig zur Beobachtung kommen, als bei der Armee. Sie sind deshalb von Wichtigkeit, weil ihre Zunahme im Gegensatz zum Landheer außerordentlich schnell erfolgt und sich hinter denselben schon früh psychologische Störungen verbergen können. — Während die Epilepsie in der Marine keine Rolle spielt, haben Alkoholvergiftungen häufig geistige Störungen im Gefolge, wie es auch bei der Zivilbevölkerung vorkommen kann. Es muß jedoch hierbei anerkannt werden, daß sich die Folgeerscheinungen des Alkoholismus bei der Kriegsstotte in den letzten 20 Jahren um mehr als die Hälfte vermindert haben. Günstiger als bei der Armee steht es indes mit der Zahl der wegen Geisteskrankheiten als dienstunbrauchbar Entlassenen, wobei andererseits beachtet werden muß, daß die wegen „Gehirn-, Rückenmarks- und Nervenleiden“ erfolgten Dienstunbrauchbarkeitsklärungen in der Marine im Verhältnis ganz bedeutend angewachsen sind, was bei der Zunahme der Neurasthenie und Hysterie und der mit ihnen einhergehenden seltsamen Störungen leicht zu begreifen ist. — Unter den eigentlichen Geisteskrankheiten ist die Melancholie nicht häufiger bei der Armee und der Marine als bei der Zivilbevölkerung zu finden, wenn sie als eigene Krankheitsform auftritt, wohl aber haben wir es bei der Flotte mit moralischem Schwachsinn (angeborener Schwachsinn), Berrücktheiten und Gehirnerweichungen (progressive Paralyse) zu tun. Unter solchen Umständen muß man sich wundern, daß die Selbstmordstatistik nach Podestà sehr zugunsten der Armee ausfällt, da die Zahl der Selbstmorde und Selbstmordversuche in letzterer wenig mehr als die Hälfte der Fälle bei der Marine beträgt, d. h. die Selbstmordneigung ungefähr halb so groß wie bei der Marine ist. Der Grund dieser überraschenden Tatsache ist leicht zu erkennen, wenn wir bedenken, daß es ein ganz anderes Leben ist, in das der junge Mann beim Marinendienst hineinkommt, wobei aber die neuen Verhältnisse nicht lähmend und abschreckend auf den Geist des jungen Marinekruten einwirken, sondern im Gegenteil anregend und interessierend. Leider aber halten diese günstigen Einflüsse nicht zu lange an, denn bei längerem Marinendienst stellen sich doch nicht allzu selten seltsame Störungen ein, aber meist erst in späteren Jahren. Wir wissen nämlich, daß die Marineangehörigen größeren und stärkeren Einflüssen ausgesetzt sind als der Landsoldat. Lange Seereisen, der Aufenthalt an Bord in tropischen Gegenden, die dadurch bedingte gewohnte oder wenig bekömmliche Nahrung, geringe Abwechslung, große körperliche Anstrengungen und Strapazen stellen an sein Nervensystem höhere Anforderungen als bisher üblich war. Hitzschlag, Infektionskrankheiten, namentlich die Malaria, zu reichliche Dosen von Chinin, Ruhr und andere dahingehörende Erkrankungen wirken ungünstig ein. Es liegt somit in der Natur der Sache, daß es hauptsächlich der Marinendienst in seinem späteren Verlaufe sein muß, welcher durch die längere dauernde Einwirkung dieser schädigenden Einflüsse zu den Geistesstörungen führt. Deshalb werden auch im allgemeinen davon nicht die Mannschaften, sondern vielmehr die älteren Jahrgänge der Unteroffiziere, Deckoffiziere und die Offiziere betroffen. Es muß aber nochmals hervorgehoben werden, daß nicht der Marinendienst an und für sich derartige

Erkrankungen verursacht, sondern daß die in längerem Verlaufe des Marinendienstes an Bord und in den tropischen Gegenden des Auslandes häufiger und intensiver auftretenden schädigenden Ursachen an die körperliche und seelische Widerstandsfähigkeit des Einzelnen erhöhte Anforderungen stellen, die indirekt bei der oft vorhandenen Veranlagung Anlaß zum Entstehen und Ausbruch seltsamer Erkrankungen geben können.

**Die Besetzungen der neuen deutschen Schiffe.** Für die neuen deutschen Linienschiffe vom vergrößerten Displacement bis zu 18.000 Tonnen Wasserdrängung, von denen im nächsten Jahre die beiden Bauten „Ersatz Sachsen“ und „Ersatz Bayern“ in Bau genommen werden sollen, wurden an verstärkten Besatzungsetats 860 Mann für jeden Panzer festgesetzt. Von dieser Kopfstärke werden 28 auf die Offiziere u. s. w. und 832 auf die Mannschaften fallen. Die größten Besatzungsetats hatten bisher die Linienschiffe von der „Braunschweig“- und „Deutschland“-Klasse mit je 27 Offizieren und 705 Mannschaften, in Summe 732 Köpfe. Für die neuen großen Kreuzer vom vergrößerten Displacement bis zu 15.000 Tonnen Wasserdrängung, von denen als erster Bau „E“ im Frühjahr 1906 auf Stapel gelegt werden soll, sind als Besatzungsetat 791 Mann vorgesehen, und zwar 24 Offiziere und 767 Mannschaften. Die Kreuzer der „Koon“-Klasse hatten bisher von den großen Kreuzern die stärksten Besatzungsetats mit 23 Offizieren und 597 Mannschaften, in Summe 620; es folgen dann die Neubauten „C“ und „D“, die sich noch auf den Hellingen befinden, mit je 24 Offizieren und 713 Mann, in Summe 737 Mann. Auch für die neuen kleinen Kreuzer wird eine geringe Verstärkung der Besatzungsetats eintreten. Die Schiffe vom „Hamburg“-Typ nahmen bisher 298 Mann (14 Offiziere und 284 Mannschaften) an Bord. „Ersatz Meteor“ und die gleichen Schwesterchiffe werden mit 307 Mann belegt werden; die Zahl der Bedienungsmannschaften wird von 284 auf 293 Mann steigen. Für die neuen vergrößerten Torpedoboote wurden die Besatzungsetats auf 67 Mann festgesetzt (2 Offiziere und 65 Mannschaften). S 132 soll mit diesem verstärkten Etat den Anfang machen. Bisher nahmen, nach den „K. K. R.“, die großen deutschen Hochseebote nur 55 Mann an Bord; unter diesen waren 2 Offiziere und 53 Mann. Die Vergrößerung der Besatzungsetats bei den neuen Schiffen wird in erster Linie infolge der verstärkten Armierungen und der verstärkten Maschinenleistungen erforderlich. Aus diesen verstärkten Besatzungsetats der neuen Schiffe ist es daher erklärlich, wenn nach den neuen Berechnungen zum Flottengehele eine durchschnittliche Vermehrung des Flottenpersonals auf 2340 Köpfe pro Jahr festgesetzt ist; bisher betrug diese im Durchschnitt 2113 Köpfe.

## Allerlei.

**Der Verwandlungskünstler und das gefoppte Publikum.** Auf der Place de la Republique in Paris ging es an einem Sonntagnachmittag zu, wie im Märchen, wenn ein neckischer Kobold und Voltergeist die Leute höhnt und anführt. Aus dem Bahnhof der Untergrundbahn brängte sich eine vergnügungslustige Menge heraus, als man plötzlich die gellende Stimme eines alten Weibes hörte, das weklagte, ihm sei kein Geld gestohlen worden. Natürlich hatten mehrere Leute etwas bemerkt und schließlich wurden zwei Männer auch wirklich verhaftet, ohne daß man eine fremde Börse bei ihnen fand. Man wollte man an die alte Frau weitere Fragen richten, aber plötzlich war sie spurlos verschwunden. Fünf Minuten später stand an dem Plage des Bilettabnehmers eine gebieterisch dreinschauende Gestalt in der Uniform eines höheren Eisenbahnbeamten und befahl allen, die passierten, ihm ihre Fahrkarten vorzuzeigen. Als man aber Verdacht schöpfte und ihn nach der Berechtigung seiner Forderung fragen wollte, war er im Nu fort, wie wenn ihn die Erde verschluckt. Bald darauf erschien ein Polizeibeamter mit der dreifarbigten Schärpe und befahl die Freilassung der beiden verhafteten Männer. . . . Der Kobold, der all die Begebenheiten verursacht, war der Verwandlungskünstler Fregoli, der jetzt in Paris auftritt.

## Die Heiterethei.

Erzählung von Otto Ludwig.

„Ich sag,“ drohte die Heiterethei, „und das Kind soll wieder brav werden, wie seine Großmutter war. Die Kinder haben einen Engel; der macht's, daß es nicht zu dir mag. Und nun gehst du und kommst nicht wieder, bis du brav worden bist, daß es zu dir mag und du darfst es angreifen. Weil ich's hab genommen, daß es soll brav werden, und plag mich feinetthalben Tag und Nacht, sagen die Leut', es ist mein Kind. So sind die Leut', und du weißt, wem es ist, und könntest daran erkennen, wie die Leut' sind. Red, wie du willst; du mußt mir's noch einmal danken. Du müßtest sagen: so ist sie nicht, wie sie die Leut' machen, aber dir wär's recht, wenn alle wären wie du, daß du nicht brauchst zu denken, du sollst auch besser werden. Und drum glaubst du's mit Gewalt, obichon du weißt, es ist nicht wahr. Und — nun kennst mich zu gut, als daß du nicht auf der Stell' fortgingst. Kommst du brav wieder, soll ich deine Schwester sein und das dein Kind. Und so ist's, und nu ist's fertig!“

Die Schwester machte noch eine vergebliche An-

strenge, sich der Heiterethei gegenüber so stolz aufzurichten, als diese tat; dann brach sie zusammen vor der Kraft der Wahrheit. Sie hatte nicht den Mut, noch ein leichtfertiges Wort zu sprechen; aber noch Trotz genug, ihr Unrecht nicht einzugehen. Einen Augenblick stand sie noch unschlüssig, ohne das Ansehen der Heiterethei ertragen zu können. Sie warf noch einen Blick auf ihr Kind und ging weiter. War es die Erinnerung an die Zeit, wo sie besser war und glücklicher, die ihr der alte Holunder zurauschte, oder der Zustand des Häuschens, in dem sie Kind gewesen war: etwas traf dieses leichtsinnige Herz, stark genug, ihm eine Träne abzupressen. Sie rang noch einen Augenblick stillstehend mit ihrem Troste, dann kam sie zurück und bot der Heiterethei die Hand. Die gab die ihre nicht. Sie sagte: „Wenn du wieder brav bist, hernach komm!“

Die Schwester wollte lachen, aber es gelang ihr nicht. Eine kurze Weile, und sie war in den Weiden verschwunden.

So lange wartete die Heiterethei, dann schloß sie die Kammertür hinter sich und ließ ihren Gefühlen freien Lauf. Ihr Stolz brach zum erstenmal völlig zusammen im Geständnisse: „Ein lediges Weib ist das elendste Ding auf der Welt! Wie anders hat's da ein Mann! Nicht allein, daß sie recht tut, sie muß auch sorgen, daß ihr's recht ausgelegt wird. Ein lediges Weib ist wie ein Mäuschen, dem alle Welt aufslauert, und wenn es niemand ein Weh zufügt. Was hilft ihr all ihre Kraft? Gegen die Schläge der Verleumdung kann sie der stärkste Arm nicht schützen. Der schwächste Mann ist stark gegen sie. Nicht einmal ihr übel nehmen, hält man der Mühe wert. Ein Mann kann aufstehen, auf den Tisch schlagen und zur Rechenschaft ziehen, wer ihn schlecht machen will. Und woran war er so tief zu verletzen, als ein Weib an seiner Ehre? so unwillkürlich mit einem bloßen Blick, einem bloßen Gedanken?“

Und was nun beginnen? Um Arbeit betteln? Das kann sie nicht. Lieber sterben! Das Häuschen, ihr Letztes, fällt ein; sie kann's nicht stützen. Das Häuschen, darin sie als Kind gelacht und geweint und die Mutter sie lieb gehabt. Hätte sie nur ein Herz, von dem sie wüßte, es trüg unausgesprochen an ihren Schmerzen mit! denn klagen könnte sie nicht! Die Mutter liegt draußen im Gottesacker; die Annemarie ist fortgezogen; ihre Schwester hat dem Häuschen Schande gemacht; mit dem Kinde hat sie täglich gesprochen, aber es hat ja doch noch kein Herz, das ihre Lage fassen kann. An den alten Holunder, der eben über ihr kragt und rauscht, als wollte er sie an ihn

erinnern, denkt sie nicht; und wenn sie an ihn dächte, er hat andere Leiden und Freuden, und sie muß ihm erst die Seele leihen; seine Seele ist ihr eigen Mitleid und ihre eigene Mitfreude mit sich selbst. Und was soll aus-dem Kinde werden? Wird sie's erhalten können und brav erziehen, wie ihre Mutter sie? Wenn sie stirbt, was soll aus ihm werden, wo niemand es lieb hat, und so arm, ohne Mutterpflege und Vaterchutz? „Am End' ist's besser für dich und das Kind, weg von der Welt, wo einen die Leut' durchaus schlecht wollen haben!“

Immer lockender riecht draußen der Bach, so viel Mühe sich auch der alte Holunderbusch gibt, ihn zu über-rauschen. Immer lockender wird das Wild der heimlichen Stelle darin, wo sie so oft und erst diesen Morgen noch kaum die Lust überwunden, sich hinein-zustürzen, nicht bloß zum flüchtigen Bad. Diesen ganzen Tag hat sie's immer in ihre Gedanken hineinrauschen hören, als rief es sie; sie wußte nicht, warum; jetzt weiß sie es. Und der Fritz — der sie jetzt vielleicht verhöhnt mit der Gringelwirts-Gv' — wenn er's hört, es muß ihn schmerzen, er muß an sie denken, so oft er Weiden haut; jeder Reif auf seiner Schnitzbank muß ihn an die Stelle erinnern, wo die schönsten Weiden stehen und wo... Es packt sie wie ein Schwindel. Sie reißt das Viehle vom Boden auf mit wildem Entschlusse. Sie wendet sich, die Kleine auf dem Arme, nach der Tür. Da meint das Kind, die Pflegermutter will mit ihm spaßen. Es schlägt die Hände zusammen und jauchzt laut auf. Sie läßt es sinken und sinkt ihm nach in die Kniee und küßt es und weint laut, und küßt es und weint immer wieder, bis sie alles von dem Herzen heruntergeweint hat, was es belastet.

Wie schüttelte sich der alte Holunder vor Freude und Schmerz zugleich, als der Heiterethei einfiel: „es ist noch Welt außer Lutzenbach, wo's nicht mehr heißt: Respekt muß sein im Haus vor den dummen großen Weibern! Warum heißen sie mich die Heiterethei? Warum hat mir der lieb Gott die starken Arm' gegeben und das lustige Herz, wenn ich's nicht sollt brauchen für das Viehle und mich selber?“

Wieder nimmt sie das Kind auf den Arm: sie jauchzt mit dem Kinde um die Wette. „Guck, Viehle, wie wir dumm sind gwest! Der reiche Metzger am Markt, wie oft hat er gefragt: Was will das Anne-dorle für ihr Häusle? Komm, Viehle, wir gehn gleich hin!“

Als sie mit dem Kinde hinaustritt durch die Lücke — denn nun ist's ihr's gleich, was die Lutzenbacher denken

davon in die heitere Mittagssonne, langt das Viehle nach einem gelben Schmetterling. Der ist eben auf dem Weg vom Holunderbusch in das Gärtchen drüben. Dort setzt er sich auf eine rote Vohnenblüte gleich neben dem Stachelbeerbusch. An diesem bleibt das Auge der Heiterethei, das ihm folgte, haften.

„Wenn die Stachelbeeren reif wären! du bist hungrig, du arm's Viehle, und ich auch. Das merk ich jetzt erst. Ja, die alte Annemarie hat recht gehabt. Wenn's nur den Menschen einmal wieder hungert, hat sie gesagt, hernach ist dem Tod sein Heu verregnet. Dazu kommt dort — aber er ist's doch nicht? Ja, er ist's doch! Der Holders-Fritz ist's; der Holders-Fritz ist's wirklich, der dort von den Weiden heraufkommt. Wie sieht er anders aus, als sonst! Er hat eine weiße Weste unter seinem Rock und auch ein ordentliches Halstuch an. Was will er —?“

Fast wäre die Heiterethei so töricht gewesen, vergeblich zu erschrecken. Was sollt er bei ihr wollen? Den Schloßweg hinauf will er. Es ist der kürzeste Weg zu seiner Braut; der hochmütige Siebel da oben, der ist ja vom Gringelwirts-Haus.

Aber sie ist schon erschrocken, so töricht das ist. Wenn er sähe, daß sie über ihn erschrocken ist — das darf er nicht wissen, wie ihr's ums Herz ist. Niemand darf's wissen. Um alles nicht! Das wär ein gefunden Fressen für die Leut', für die Gringelwirts-Gv', für die Balkinesin, für alle großen Weiber und — für ihn selber mit! Und wenn sie aller Welt Spott jetzt tragen kann, den seinen könnte sie nicht tragen; nicht einen Blick von ihm, der so aussähe, keinen Laut von ihm, der so klänge!

Sie setzte das Kind an dem Stachelbeerbusch nieder; zum erstenmal vergaß sie, daß es unreife Beeren abreißen und essen kann. Sie selber sieht sich vergeblich nach einer Zuflucht um, wo er sie nicht gewahr werden soll. Aber schon kommt er näher. Sie bückt sich, entfernter vom Baume, abgewandt vom Wege, den er kommt, nach einem Gelbäckstückerl, das mitten in der Petersilie steht. Der Atem vergeht ihr fast; sie sieht auf die gelben Blumen herab mit einer Angst, als hinge Tod und Leben für sie an der Zahl ihrer Blätter. Die Angst wächst, wie ihr der Traum einfällt. Hier stand sie ja im Traume mit dem Fritz. So hell war's und so warm, und ein so fröhlich rauschen zog durch Büsche und Kräuter.

Der Holders-Fritz ist indes an den Zaun gekommen. „Sieh,“ sagte er, „was ich dir hab mitgebracht, Viehle!“

(Fortsetzung folgt.)

## Größtes Möbel-Depot in Pola

A. Paseoletti's Nachfolger Wilhelm Witlaezil

Via Giulia Nr. 9. ————— Via Giulia Nr. 9.

empfiehlt seine

reichhaltige Auswahl aller Arten von politierten und matten Möbeln. ☞ Spiegel, Bilder, Sesseln, Divans, Waschservice, Kinderstühle und Kinderwagen. ☞ Komplette Schlaf-, Speisezimmer und Küchen-Einrichtungen in allen Preislagen.

Waren, welche momentan nicht am Lager sind, werden raschestens besorgt.

## LEOPOLD OBERDORFER

Via Kandler — POLA — Via Kandler

empfiehlt jeden Freitag und Samstag frische

## Blut- und Leberwürste

eigener Erzeugung. Ferners alle Gattungen von

## Selchwaren und Würsten.

Für Weihnachten!

Lebende Karpfen (Samstag früh)



Reiche Auswahl

von Rehen, Hasen, Fasanen und steirischem Geflügel

= zu billigsten Tagespreisen.



## Franz Hospodarz

Herren- und Damenschneiderei

Kammerlieferant Sr. k. u. k. Hoheit des durchlauchtigsten Herrn Erzherzog KARL STEFAN

Pola, Ecke der Via Giulia und Barbacani I. Stock

empfiehlt sich gelegentlich der bevorstehenden Saison den geehrten Kunden zur Anfertigung von

## Zivil-Herrenkleidern und Uniformen

und beehrt sich gleichzeitig zur gefl. Kenntnis zu bringen, daß er am 15. Dezember l. J. einen allen Anforderungen entsprechenden

## DAMENSALON

eingerichtet und für denselben eine feine Wiener Damenschneiderin engagiert hat, welche Kleider von den einfachsten bis zu den feinsten Balltoiletten anfertigt wird.

122

## G. CUZZI - POLA

Gegründet im Jahre 1880

(HOTEL DE LA VILLE)

DEPOT

☞ Pilsner Bier ☞ des Sorgendorfer Bier  
aus der Genossenschafts-Brauerei | aus der Brauerei der Grafen Thurn  
= in Pilsen = | = in Bleiburg =

Niederlage des „Neudorfer Sauerbrunn“ bei Karlsbad

ärztlich empfohlenes und vielfach prämiertes Mineralwasser.

## Weingroßhandlung

mit großem Lager naturrechter Istrianer, Österreicher u. Dalmatiner Weine. Spezialität: Lissaner Opollo, Wermut u. Marsala, verschiedene Flaschenweine, Champagner etc. alles zu mäßigen Preisen franko Wohnung, bezw. Bahn- oder Schiffsstation Pola.

☛ Weinmuster werden franko zugeschickt. ☛